



Das
LEBEN



ist zu kurz für
kompliziert



ANDREA ULMER

Kapitel 3



»Musst du nicht arbeiten?«, fragte ich beim Mittagessen. Wir waren auf dem Heimweg durch den Drive-in eines Fast-Food-Restaurants gegangen – ernsthaft, wer ging zu Fuß durch einen Drive-in? Allerdings, der irritierte Blick von dem Typen hinter der Scheibe war es echt wert gewesen. Ich hatte mich bemüht, ein Lachen zu unterdrücken, und mein Vater hatte auf dieselbe spitzbübische Art gegrinst wie David am Morgen.

Jetzt saßen wir in der Küche, Horst, ein schnurrendes Fellbündel, neben mir, und ich fühlte mich tatsächlich ein bisschen besser als den Großteil des Vormittags über. Ich biss herzhaft in ein Chicken Nugget, während ich überlegte, ob mein Vater mich eigentlich bewusst mit Fast Food verwöhnte oder ob er einfach überhaupt nie selbst kochte.

Er lächelte über seinen Burger hinweg. »Ich habe ein paar Tage mehr oder weniger frei, damit ich dir alles zeigen kann.« Er nahm einen Bissen, dann schien ihm etwas einzufallen. »Und Möbel«, nuschte er kauend. »Du brauchst ein richtiges Bett. Und einen Schreibtisch wahrscheinlich. Ich dachte, wir gehen nachher einkaufen, hm?«

Die Aussicht auf ein richtiges Bett klang sehr verlockend. Fast hätte ich darüber verpasst, dass er schon wieder der Frage nach seiner Arbeit ausgewichen war. Ich öffnete den Mund, um nachzuhaken, da schien ihm noch etwas einzufallen.

»Oh ... und ... es ist okay, wenn du erst danach Hausaufgaben machst, oder? Hast du Hausaufgaben aufbekommen?«

Meine Mutter wusste immer, wenn ich wegen so was log. Das war irgendeine Art von mütterlichem sechsten Sinn oder so. Ich war kurz versucht auszuprobieren, ob mein Vater denselben Sinn besaß, aber dann verwarf ich das wieder. Es war ja ohnehin nicht so, als hätte ich heute noch irgendwas vor. Außer mit Jenny ein paar Nachrichten zu wechseln und mehr oder weniger ziellos im Internet zu surfen.

»Nur ein bisschen Mathe und Englisch«, sagte ich deshalb.

»Na dann«, verkündete mein Vater. »So lange dauert das mit den Möbeln sicher nicht.«

Was nur bewies, dass er wahrscheinlich seit Jahren keine neuen Möbel mehr gekauft hatte.

Mein Vater hatte kein eigenes Auto. (Er hob die Schultern, als ich ihn deswegen komisch anschaute. »Wozu denn, wenn man mit der U-Bahn überall hinkommt?«) Also mieteten

wir eines. Dann fuhren wir zum nächsten Ikea.

Wir fanden recht schnell ein Bett und einen Schreibtisch. Den Kleiderschrank, den ich aussuchte, beäugte mein Vater eine Weile skeptisch. »Denkst du, der passt in die Ecke zwischen die Bücherregale?«

Jetzt hob ich die Schultern. »Hast du nicht ausgemessen?«

Er kratzte sich am Kopf. »Hätte ich besser tun sollen.«

Ernsthaft, wie hatte er meine Mutter dazu bekommen, ihn zu heiraten? Oder auch nur auf ein zweites Date mit ihm zu gehen? Wenn sie eines hasste, dann schlechte Vorbereitung. Sie hatte für alles Listen. Beim letzten Umzug hatte sie sogar eine Liste geschrieben, welche Listen sie noch schreiben musste.

Mein Vater beäugte den Schrank noch ein bisschen länger, dann verkündete er, dass er schon passen würde. Meine Mutter hätte einen Schreikrampf bekommen.

Auf dem Weg nach draußen packte er noch eine große Stoffratte in den Wagen. Ich zog die Augenbrauen in die Höhe. »Für wen ist die?«

Er grinste. »Horst tötet gerne Kuschtiere.«

Ich musste lachen. »Er tötet sie?«

Mein Vater nickte ernst. »Oh ja. Er packt sie, wirft sie durch die Gegend und tritt mit den Hinterpfoten so lange auf ihnen herum, bis sie kaputtgehen.«

So ganz konnte ich das Bild des Kuschtiermörders nicht mit dem schnurrenden Fellknäuel vereinbaren, das am Morgen auf meinem Kissen geschlafen hatte.

»Horst doch nicht!«, rief ich.

»Oh, wenn er einen mag, zeigt er sich von der besten Seite. Aber die zerfledderten Ohren hat er bestimmt nicht daher, dass er sein Leben lang nett und freundlich war.«

Da war wohl was dran.

»Zahlt sich eh nicht aus«, fügte mein Vater plötzlich ernster hinzu.

»Was?«, fragte ich.

»Sein Leben lang nett und freundlich zu sein. Sei zu den Leuten nett, die nett zu dir sind, und lass dir vom Rest bloß nichts erzählen.«

Unheimlich. Man hätte fast meinen können, er hätte gemerkt, dass mein erster Schultag nicht gerade prickelnd gelaufen war. Oder er war einfach der Meinung, dass Väter hin und wieder weise klingende Sprüche von sich geben mussten.

Als wir mit einem voll beladenen Wagen wieder auf den Parkplatz traten, war tatsächlich gerade mal eine Stunde vergangen. Beeindruckend.

Um alles ins Auto zu bekommen, mussten wir die Hälfte der Rückbank und den Beifahrersitz umklappen. Schließlich saß ich halb eingequetscht zwischen Möbelkartons hinter dem Fahrersitz, während mein Vater uns vorsichtig heimwärts steuerte. Ich nutzte die Gelegenheit, um Jenny eine Nachricht zu schreiben.

ICH GLAUBE, ER IST GRÖSSTENTEILS GANZ OKAY.

Dieser Eindruck hielt so lange, bis wir vor dem roten Backsteinhaus vorfuhren. Mein Vater gab mir seinen Schlüssel und bat mich, schon mal aufzuschließen. Wollte er das Zeug etwa allein hochtragen? Aber stattdessen ging er auf eine Gruppe Männer zu, die im Hauseingang nebenan standen und rauchten.

Sie sahen aus wie die Art von Kerlen, um die ich normalerweise einen Bogen gemacht hätte. Ein bisschen abgerissen und irgendwie grimmig. Allerdings begrüßten sie meinen Vater freudig in mehreren Sprachen. Er grüßte zurück, erst auf Deutsch, dann auf Russisch, wenn ich mich nicht irrte, und dann in einer Sprache, die irgendwie nach Arabisch klang. Was zur Hölle? Er hatte bisher nicht erwähnt, dass er ein Sprachgenie war. Na ja, genau genommen hatte er bisher noch ziemlich wenig über sich selbst erzählt.

Es folgte ein kurzer Wortwechsel, während ich mit dem Schlüssel in der Hand an der Eingangstür stand und mich nicht so ganz dazu durchringen konnte, irgendetwas anderes zu tun, als zu starren. Dann begannen die Männer damit, das Auto auszuladen.

Schnell schloss ich auf, stemmte die Tür so weit auf, bis sie nicht mehr von selbst zufiel, und rannte nach oben, um auch die Wohnungstür aufzumachen. Vorzugsweise bevor irgendjemand mit einem schweren Karton in der Hand hinter mir stand und ungeduldig wartete. Ich fing Horst ab, bevor er raushuschen konnte. Aber als er schwere Schritte im Treppenhaus hörte, tappte er freiwillig in die Küche und bezog Stellung auf der Sitzbank, die Ohrstummel aufmerksam aufgerichtet. Ich setzte mich neben ihn und starrte genau wie er in Richtung Flur.

Es dauerte keine zehn Minuten, dann war das ganze Zeug in meinem Zimmer. Als Nächstes machten sich die Männer ans Aufbauen. Mein Vater verteilte Bier, lachte und scherzte (dreisprachig!), packte hier und dort an und schlichtete eine Diskussion über die Interpretation der Bauanleitung (soweit ich es verstehen konnte). Ich wurde größtenteils ignoriert, nur wenn einer der Männer an der Küchentür vorbeilief, lächelte man mir zu oder nickte kurz freundlich. Das eine oder andere Lächeln enthüllte fehlende Zähne. Einer hatte klaffende Löcher in seinen Schuhen, der andere in seinem Mantel. Und hin und wieder wehte neben dem Geruch von kaltem Zigarettenrauch und Bier auch etwas Übleres herüber. Ich hätte drauf wetten können, dass nicht jeder dieser Typen regelmäßig ein Dach über dem Kopf hatte – oder die Gelegenheit, die Klamotten zu waschen und zu duschen.

Ich streichelte Horst, der immer noch wie ein Wachhund neben mir hockte und das Treiben aufmerksam beobachtete. »Ernsthaft, Horst, was geht hier ab?«

Als mein Vater eine weitere Ladung Bier aus dem Kühlschrank holte, hob ich eine Hand. »Äh ...«

Er lächelte. »Dauert nicht mehr lange.«

»Was sind das für Leute?« Ich versuchte möglichst nicht so zu klingen, als würde ich über irgendwen urteilen. Meine Mutter machte das immer – hatte das gemacht. Als ich sechs gewesen war, hatte ich mal einem Obdachlosen ein bisschen Geld gegeben, und er hatte mir zum Dank die Hand geschüttelt. Meine Mutter hatte geschaut, als hätte sie ihm dafür am liebsten den Kopf abgerissen – auch wenn sie natürlich viel zu höflich war, um irgendetwas Negatives zu sagen –, und danach musste ich mir sehr gründlich die Hände waschen. Seitdem waren Obdachlose ein Beispiel dafür, was mit einem passierte, wenn man in der Schule nicht richtig aufpasste oder mit dem Gedanken spielte, vielleicht kein Abi zu machen. Aber diese Typen bauten gerade meine Möbel auf. Man konnte schlecht hochnäsiger auf jemanden herabschauen, der dafür sorgte, dass man die nächste Nacht in einem ordentlichen Bett verbringen würde.

Mein Vater hob die Schultern. »Das sind Freunde. Ich helfe ihnen hin und wieder aus. Und sie mir.« Plötzlich wirkte er etwas verlegen. »Ich wusste nicht, ob sie dir vielleicht Angst machen. Ich ... ähm ... ich hab ihnen gesagt, sie sollen ein bisschen Abstand halten. Sie sind echt nett, aber ...« Er verstummte und zuckte schließlich mit den Schultern.

Irgendwie wusste ich nicht, ob ich beleidigt oder dankbar sein sollte. Schließlich winkte ich ab. »Du sprichst Russisch und ...?« Ich wollte mich nicht lächerlich machen, indem ich auf die falsche Sprache tippte, also ließ ich den Satz in der Luft hängen. Super, dann stammelten wir also beide halbe Sätze vor uns hin.

»Arabisch«, erklärte mein Vater netterweise. »Letzteres besser als Ersteres. Ich war eine Weile im Ausland. Hat deine Mutter das nie erwähnt?«

Ich schüttelte den Kopf. »Sie hat praktisch nie irgendwas über dich erzählt.«

Sein Lächeln verblasste, und seine Schultern sackten ein wenig herab. Für einen Moment tat er mir leid. Dann erinnerte ich mich daran, dass er sich ja einfach selbst mal hätte melden können, wenn er gewollt hätte, dass seine Tochter irgendwas über ihn erfuhre.

Schließlich standen alle Möbel, und die Männer strömten einer nach dem anderen aus der Wohnung. Ich erwiderte ihr Nicken und Lächeln und sagte mehrmals Danke in der Hoffnung, dass sie mich verstanden. Schließlich stand nur noch mein Vater in der Tür.

»Ich muss noch das Auto zurückbringen«, sagte er. »Du kommst hier zurecht?«

»Klar.« Was erwartete er? Dass ich aus seinen Büchern einen Scheiterhaufen errichtete, wenn er mal eine Stunde weg war?

»Vergiss nicht, deine Hausaufgaben zu machen.« Damit klang er tatsächlich mal, wie man das von Eltern erwartete. Ich nickte automatisch. Dann war er weg.

Ich machte keine Hausaufgaben.

Stattdessen rief ich kurz im Krankenhaus an und fragte, wie es meiner Mutter ging. Eine Schwester erzählte mir, dass sie Fortschritte mache. Das war immerhin etwas Gutes. Und als sie meine Mutter ans Telefon holte, sagte diese erfreut: »Svenja!«

Sie hatte meinen Namen wieder gelernt. Bis dahin hatte ich nicht gewusst, dass man sich freuen konnte, während einem gleichzeitig zum Heulen zumute war. »Ja, genau!«, sagte ich, wie man ein kleines Kind dafür loben würde, dass es zum ersten Mal »Mama« sagte. Aber nach ein paar weiteren gestammelten Worten übergab meine Mutter das Telefon wieder an die Schwester. Ich konnte ihren Frust förmlich hören.

Nachdem ich aufgelegt hatte, schluckte ich aufsteigende Tränen hinunter und beschloss, etwas Sinnvolles zu tun. Ich würde meinen neuen Kleiderschrank einräumen.

Er hatte nicht in die Ecke zwischen den Bücherregalen gepasst. Eines davon hatte abgebaut werden müssen, um Platz zu schaffen. Die zugehörigen Bücher stapelten sich derzeit noch im Flur, und ich konnte fast die Stimme meiner Mutter hören, die sich über schlechte Planung und Unordnung beschwerte.

Es war so offensichtlich, warum die Ehe zwischen meinen Eltern nie hatte funktionieren können.

»Liebe muss echt blind machen«, erklärte ich Horst, der gerade damit beschäftigt war, es sich in der Sockenschublade gemütlich zu machen. »Ansonsten gäb's mich gar nicht.«

Horst wackelte mit den zerfledderten Ohren und schubste ein weiteres Paar Socken aus der Schublade, das ich gerade erst hineingelegt hatte. Ich seufzte. »Okay. Meinetwegen. Das ist deine Schublade. Ich lege dir nachher eine Decke rein oder so was. Meine Socken packe ich in die andere.«

Horst schnurrte zufrieden.

Später schrieb ich Jenny eine Zusammenfassung des Nachmittags.

WAS DENKST DU, WAS DEIN VATER IM AUSLAND GEMACHT HAT?, schrieb sie zurück.

KEINE AHNUNG, antwortete ich. NACH ALLEM, WAS ICH WEISS, KÖNNTE ER AUCH AUFTRAGSKILLER GEWESEN SEIN.

GEHEIMAGENT?, schlug Jenny vor.

Ich lachte. Genau das, was ich mir als kleines Mädchen immer ausgemalt hatte. Allerdings glaubte ich nicht, dass Geheimagenten in einer heruntergekommenen Dreizimmerwohnung lebten und Katzen namens Horst hatten.

Andererseits, vielleicht machte er ja irgendwas Illegales und kannte deshalb so viele abgerissene Typen, die tagsüber nichts Besseres zu tun hatten, als in Hauseingängen herumzuhängen und zu rauchen. Und meine Möbel aufzubauen.

Ich schüttelte den Kopf. Leute, die Möbel für die Töchter irgendwelcher Freunde aufbauten, gehörten höchstwahrscheinlich nicht zur Mafia.

Als mein Vater zurückkam, brachte er nicht nur gleich das Abendessen mit, sondern fragte auch nach meinen Hausaufgaben. Mist.

»Äh ... die wollte ich gleich noch machen.« Keine gute Ausrede.

»Soll ich dir helfen?«, fragte er.

Ich zögerte, dann zuckte ich mit den Schultern. »Wenn du zufälligerweise supergut in Mathe oder Englisch bist.«

Englisch konnte er tatsächlich, wie sich herausstellte. Sprachgenie, ganz eindeutig. Mathe beschlossen wir am Ende gemeinsam, einfach nicht zu machen.

Am nächsten Morgen begrüßte David mich strahlend, als ich zu der Gruppe Schüler stieß, die vor dem noch verschlossenen Klassenzimmer wartete. »Svenja! Hatte schon gefürchtet, wir hätten dich gestern verschreckt.«

Ich musste lachen. »Also, freiwillig bin ich nicht schon wieder hier.«

Er griff sich theatralisch ans Herz. »Und ich dachte, du hast mich vielleicht vermisst.«

War das ein Flirtversuch? Ich war mir nicht sicher, was ich davon halten sollte. Zum Glück kam Anna zu meiner Rettung. Ihre roten Locken wippten, als sie sich neben mich schob. »Du redest so viel, David, man braucht den restlichen Tag, um sich davon wieder zu erholen. Keine Zeit, dich zu vermissen.«

»Ah. Aber nach dem Wochenende dann.« Er grinste.

Der Kerl war wirklich unglaublich.

»Hey, David!« Ein Junge, der mir von gestern vage bekannt vorkam, winkte ihm im Vorbeigehen zu. »Freitag wieder Party?«

»Klar«, antwortete David fröhlich. »Üblicher Ort. Muss nur noch die Getränke organisieren.« Dann drehte er sich wieder zu mir um. »Du bist auch eingeladen.«